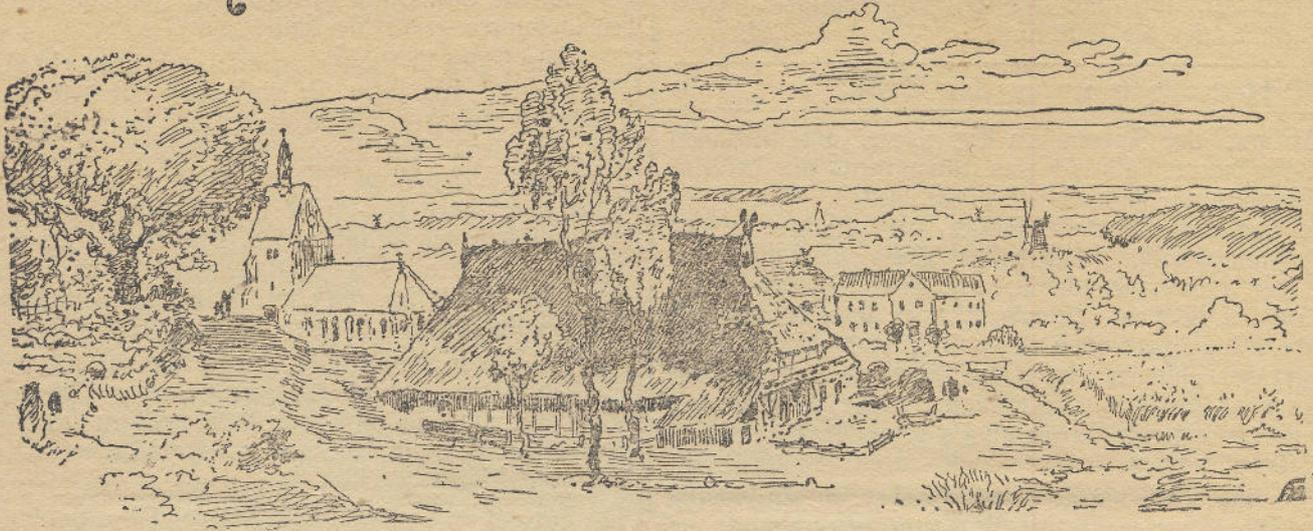


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

20. Jahrgang.

April 1925.

Nummer 4.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühren monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugefandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Bilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Riffenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Bilsen, Fernsprecher 109.

Ostern

Nachdruck verboten!

Von Gustav Schüler.

Osterglut, du heilige Siegerin,
ströme du in unser wankend Leben!
Du mußt allem dumpfen Erdenfenn
deiner Pulse Himmelsflammen geben.

Hilf mit deiner neuen Schöpfermacht,
daß wir alles Unglück niederringen,
daß wir, die uns würgen will, die Nacht
mit der Sonne Morgenkraft bezwingen.

Brause, rüttle, fahre scharf darein;
denn wir müssen tiefe Ostern halten —
Daß wir wahrhaft Auferstandne sein,
woll' der große Gott in Gnaden walten!

Als die Weisen.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt,
nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen,
und kauft die Zeit aus. Eph. 5, 15—16.

Die Tage der Ruhe sind vorbei. Der Acker ruft. Nun heißt es die Hände rühren. Viel Arbeit soll getan sein in kurzen Frühlingswochen. Es gilt, die Zeit auszukufen. Wollte einer die Pferde im Stall lassen und den Pflug in der Ecke und seine Zeit im Nichtstun verbringen, die Nachbarn würden den Kopf schütteln und ihn einen Bruder Leichtsinns schelten. Töricht wäre es, auf die Ernte zu hoffen ohne Frühlingsfleiß. Sträflicher Wandel wäre es, der Familie ein Unsegen, wollte einer der Arbeit für die Seinen aus dem Wege gehen.

Gibt's solche Leute? O, es gibt ihrer auch. Aber der Fleißigen gibt's mehr. Die Winterruhe lag schwer auf ihnen. Die Arbeit draußen, Wind und Wetter zum Trotz, ist ihr Element. Und manchem möchte man zurufen: Halte ein und gönne dir ein Weilchen Rast. —

Auch die Arbeit hat ihre Gefahr. Man will vorwärts kommen und die Zeit auskaufen, da bleibt manches andere liegen. Keine Zeit dafür. Gute Freunde haben ein Anliegen. Man hat keine Zeit für sie. Und viele haben keine Zeit für den allerbesten Freund, unsern Herrgott und seinen Heiland. Er hat ernstes Anliegen. Aber er muß warten. Keine Zeit für ihn. Im Ostergottesdienst, in der Abendmahlsfeier redeten sie noch mit ihm, aber nun muß er warten. In den Kirchen ist's still. Und das Gebetbuch daheim, im Winter oft von der Wand heruntergenommen, nun liegt's lange unberührt.

Laßt's nicht so sein. Für den Herrgott muß man Zeit haben. Wer keine Zeit hat, hat auch keine Ewigkeit. Gottes Anliegen verträgt keinen Aufschub. Er will mit uns zusammen am Herzensacker arbeiten. Die Ernte soll reifen für Gottes Scheuer, reines göttliches Leben. Wir nehmen Schaden an unsrer Seele, haben wir keine Zeit für sie. Und käme viel Reichtum zum Hofstör herein, wir kämen doch rückwärts, wir handelten unweise, wir wandelten kurzfristig. Des wuchernden Unkrauts im Herzen würde mehr. Und suchst du, des Geldes und der Arbeit satt, nach Glück und Frieden, du suchst vergeblich. Die Zeit auskaufen heißt Zeit für den Herrgott haben. Der uns das tägliche Brot auf dem Felde aus unsrer Hände Arbeit wachsen läßt, will uns das Brot des Lebens geben. Seid weise und habt Zeit für ihn. Ehret seinen Feiertag und laßt die Kirchenglocken nicht vergeblich läuten. „Ich habe keine Zeit zur Kirche zu gehen“, sagte eine Frau zu Nachbarin, als andre zur Kirche gingen. Und als die Kirchengänger heimgingen, stand sie immer noch schwachend bei der Nachbarin. Das Kirchenstündlein ist wohl schon übrig, wenn nur der Wille da ist. Und macht Kirchengenossen allein nicht selig, das Draußenbleiben erst recht nicht. Und Kirchengenossen säumet nicht. War man mit seinem Herrgott zusammen an der Arbeit im Herzen drin, sieht man Gottes Segen draußen über der Arbeit unsrer Hände.

Froher Mut und festes Gottvertrauen gehen mit uns ans Werk. Der Friede Gottes macht uns reich. Wir leben im Glück.

Sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt. Seid weise und kaufet die Zeit aus. R. F.

Ein Ostermorgen unter der Erde. *

Es war vor Jahren im Erzgebirge, am Mittwoch nach Palmsonntag, als wir uns frühmorgens vor der Anfuhr im Huthause zum Gebete versammelten. Zur letzten Schicht vor dem Osterfeste sollten wir anfahren in den St. Johannes-schacht. Ein heißer Wind strich über die Heide, die Luft war schwül, und Wetterwolken zogen schon auf im Westen. Mag's stürmen über Nacht, daß die Erde bebt, dort unten ist es still, und wer noch nie sein Herz hat schlagen hören, der fahre bis in jene Tiefe und höre es schlagen. Wir waren unser dreißig, und zweihundertundvierzig Meter ging's hinunter, ehe wir an unsere Arbeit kamen.

Wir fingen an, die gefüllten „Hunde“ an den Schacht zu schieben. Eben wollte ich die Tonne hereinklopfen, da hörte ich, im Schachte aufwärts laufend, ein Knistern in kurzen Pausen, dann einen Laut wie vom Brennen widerstehenden grünen Holzes. Im ersten Schrecken rief einer — sie kamen alle gelaufen —, es müsse im Grubenhause droben brennen.

„Wie sollten Töne von dorthier kommen?“ fragte ich und klopfte jetzt die Tonne an: ein-, zwei-, dreimal, jeder hielt den Atem an.

Bald hörten wir das Rollen, die Tonne kam, doch ohne Zeichen irgendeines Vorganges über Tag. „Glück auf! Zur Arbeit wieder!“ rief ich, doch keiner ging.

Dumpf brütend starrten alle ins Dunkel. Endlich beschloß die Mehrheit, zutage anzufahren, und schon griff der nächste zur Leiter. Da brach ein Felsstück aus dem Hangenden herein, es kracht über uns, kracht wieder, und gleich einer Lawine bricht der ganze holzverzimmerte Schacht von oben bis unten vor uns nieder; nachdonnernd in den weiten Räumen des Gebirges die laute, schreckliche Kunde.

„Der Schacht ist zu Bruche gegangen von oben bis unten!“ riefen die nächsten. Und sie rausten sich die Haare und ramnten mit der Stirn gegen das zackige Gestein.

Ich mahnte: „Vertrauen wir auf Gott. Rettung ist möglich!“

„Sie werden sich durch den Schacht graben,“ sagte der eine.

„Sie lassen dreißig Brüder nicht verschmachten!“ ruft der andere.

„Schon sind sie oben bei der Arbeit!“ spricht der dritte.

„Löscht eure Grubenlichter aus!“ sagte ich, „nur eines soll brennen, eins nach dem andern!“ Und so geschah es.

Das erste von den dreißig Lichtern brannte.

Seinen Schneckengang kroch der zweite Tag hin, und es verging der dritte und der vierte. Von Stunde zu Stunde glomm die Hoffnung, verglomm, glomm wieder. Die Lichter brannten eins nach dem anderen aus.

Und keiner hatte einen Bissen Speise und keiner einen Trunk. So kam der fünfte Tag. Das letzte Grubenlicht hing über uns. Der durstige Docht sog das letzte Del ein. Unser aller Augen blickten nach dem sterbenden Licht. Da starb, da erlosch es. Und wie ein Stern vom müden Docht sich lösend, zog der letzte Funke empor, und Nacht war es, des Todes ewige Nacht.

Sie zerrissen ihre Kleider in wahnhaftem Schmerz, wildes Gelächter verhöhnte die ohnmächtige Kraft, und Lästerworte sprach die Zunge.

Da rief ich in meiner Seelenangst: „Kameraden, verzweifelt nicht! Bergbrüder, liebe Brüder, betet!“

Und stille ward es und stiller; und endlich war es, als ob der himmlische Friede über ihnen schwebte, und betend sanken sie in die Knie.

Nun setzten sie sich nieder, und es begann ein Hin- und Widerreden, als säßen sie noch oben vor dem Huthause. Der sprach von seinem Weibe, der von seinen Kindern, als säße er spielend unter ihnen. Seiner alten Mutter gedachte jener, und dieser eines teuren Freundes, von dem er schied. Einer von ihnen ließ seine Braut zurück, und er redete vom Glück seines Brautstandes, das er mit ihr zu finden gehofft. So sprach sich das Zwiegespräch am Grabesrande fort. O, dachte ich, daß wir doch alle schon das bittere Sterben überstanden hätten! Und betete aus Herzensgrund

Ich allein wachte noch; meine Uhr, die ich im Gänge erhalten hatte, ließ ich schlagen — unser Totenglöcklein. Neun Uhr morgens war es. Zum heiligen Osterfeste und zum Gebet für uns, die armen Verschlütteten, würden sie jetzt oben läuten.

Da übermannte es mich. — Zum erstenmal in dieser traurigen Lage weinte ich bitterlich. Und eben fühlte ich, daß der Schlaf auch meine Sinne einwiegen wollte — als ein Ton an mein Ohr schlug, wie wenn in weiter Ferne das Echo eines Schusses an den Felswänden zerschellt. Ich fuhr empor. Hatten meine Ohren wirklich den Ton gehört, so waren Menschen in der Nähe.

„Freunde in der Nähe!“ rief ich, „ach noch einmal diesen Ton!“ Und alle fuhren auf und glaubten, ich sei dem Wahnsinn verfallen. Ich aber rief: „Noch einmal diesen Ton!“ und im Nu begriffen alle meine Worte, und Grabesstille folgte.

Wohl zwei Minuten vergingen, da schlug Ton auf Ton an aller Ohren. „Sie kommen, sie kommen!“ und auf die Kniee stürzten alle zum Gebete.

Ich aber riß sie empor. „Auf! Auf! Ruft, zweimal, so gut ihr könnt, daß man uns hört.“ Und zweimal klang dumpf und hohl der Ruf durch die Stille: „Halleluja, Halleluja!“

Bald hörten wir Hämmern, Bohren und Scharren, nun auch ein Freudenjauchzen. Sie sind den St. Anna-schacht hinabgefahren und kommen auf der fünften Strecke, durch taube Gebirge grabend, bis zu uns — fünf Tage Arbeit voll unsäglicher Mühe! Und Schluchzen, Weinen, Jubel, Gebet und Dankesstammeln erfüllten den engen Raum, daß keiner eher einen Ton vernahm, als bis die letzten Schläge fielen, das harte Holz des Gebirges brach, das Grab sich aufstaut und das brennende Grubenlicht wie eine Osterföhne aufging über uns, und eine Stimme, erstickt von Tränen, rief: „Glück auf! Glück auf!“

Nun fahren wir zutage an Gottes schönes Sonnenlicht. Da scholl Musik. Sie spielten oben das hehre, jubelnde Auferstehungslied: „Christ ist erstanden von der Marter alle.“

„Ich sehe vor Tränen keine Sprosse mehr,“ rief ich. „Haltet mich, daß ich nicht stürze!“ Und höher ging's und höher. Da stiegen die ersten, ich unter ihnen, von der letzten Sprosse, und ein Anblick bot sich unserem Auge dar, ein Anblick, daß ich wie betend zu mir selber sprach: „O Gott, nur jetzt, nur jetzt nicht sterben!“

Die Höhen weithin von Menschen übersät; — kein Laut, als wir zutage kamen, nur Glockengeläute vom nahen Kirchturm und Schluchzen. Hier hing das Weib an des Gatten Brust; dort umschlangen die Kinder des Vaters Knie — und da meine Kinder, mein teures Weib!

Wie mag es erst den Seligen sein, wenn sie zu dem ewigen Licht empor steigen! Was mag das für ein Halleluja sein, wenn sie einziehen zu der ewigen himmlischen Osterfeier!

Was ist dir dein Sonntag?

Von Johannes Haase.
(Fortsetzung)

So steht also in unserm Katechismus noch das dritte Gebot mit seinem göttlichen „Du sollst“, und das mit vollem Recht. Denn Christus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das aber wäre doch wahrlich nicht die neutestamentliche Erfüllung des alttestamentlichen Sabbatgebots, sondern seine Auflösung, wenn es für die Kinder des Neuen Bundes keinen Feiertag mehr geben sollte. Der Herr Jesus bekämpft denn auch nie die Heilighaltung des Sabbats, sondern nur den starren, rein äußerlichen und bloß buchstabenmäßigen Zwang seiner Feier, mit dem die Pharisäer dem Volke eine harte, drückende Last auflegten. „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht“, lehrt Jesus. Von Gott ist er gemacht zu Nutzen des Menschen, und weil er von Gott gemacht ist, darum wird und soll er bleiben und den Menschen nützen. An der ursprünglichen Gottesordnung, daß ein Tag der Woche von den übrigen zur Ruhe ausgesondert sein und daß auf sechs Arbeitstage ein Feiertag folgen soll, rüttelt also Jesu nicht, sondern lehrt sie uns erkennen als eine teuerwerte Gabe Gottes und ein Geschenk seiner Liebe.

Von ihrer evangelischen Freiheit aber hat die christliche Kirche mit gutem Rechte ganzen und vollen Gebrauch gemacht, indem sie sich an die vom Gesetz geforderte Feier des letzten Wochentages, des jüdischen Sabbats, nicht mehr für gebunden hielt, sondern den großen Tag der Auferstehung ihres Herrn und Meisters zu ihrem Feiertage erwählte. Hatte doch der Auferstandene selbst diesen Tag durch seine Erscheinungen im Kreise seiner Jünger und durch die Ausgießung seines heiligen Geistes vor allen anderen Tagen der Woche ausgezeichnet. Als „Tag des Herrn“ ist nun der Sonntag seit der Zeit der Apostel der gemeinsame Feiertag der ganzen Christenheit auf Erden, und Ströme des Segens sind von seiner Heilighaltung auf die christlichen Völker geflossen. Wollen wir uns denn nun um diesen Segen betrüben und uns mit Berufung auf unsere evangelische Freiheit vom Gehorsam gegen das dritte Gebot dispensieren? Die Gefahr allzu großer Geselchlichkeit bei der Heiligung des Feiertages ist zu unsrer Zeit wahrlich längst nicht so groß wie die, daß wir unsere christliche Freiheit mißbrauchen und die unendlich große Wohltat undankbar verachten, die uns unser Gott mit der teuren Gabe des Sonntags zugebracht hat. In seiner großen Liebe gibt uns Gott ein Recht auf den Feiertag, und damit haben wir die heilige Pflicht, solche seine wertige Gabe mit Dankagung zu empfangen. Tun wir das nicht, so haben wir selbst den Schaden davon. Denn Gott läßt seine Gaben nicht ungestraft verachten. Ist es doch, als spräche Luther von unserer Zeit, wenn er sagt: „Ich glaube, daß die Entheiligung des Feiertages eine der größten und unerkannten Sünden in unserem Lande sei, daher uns auch soviel Elend drückt.“ O Christen, die wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen, laßt uns doch die große Gnade dankbar erkennen und ehren, die uns der gnädige Gott in der Wohltat und Gabe des lieben Sonntags bietet!

Der Sonntag ein Ruhetag für den Leib. Willst du das denn, lieber Christ? Bist du dazu bereit, auf das „Du sollst“ des göttlichen Gebots mit einem dankbaren „ich will den Feiertag heiligen“ zu antworten? So sage dir: Ein Ruhetag soll mir mein Sonntag sein, den ich von den Werktagen aussondere. (Fortsetzung folgt).

Sundar Singh

Von Paul Matter
(Fortsetzung)

Man wird sich mit dieser eigenartigen Erscheinung ernstlich und ehlich auseinandersetzen müssen. Ein schnelles Aburteilen und Verwerfen wäre weder gerecht noch weise. Manch einer, der von der Ferne her, namentlich über den Wunderglauben und die Wunderberichte Sundar Singhs, sich schroff absprechend äußerte, wurde, als er ihn persönlich hörte, von der inneren Wahrheit und Macht dieser apostolischen Persönlichkeit überwältigt. Und der auch in Deutschland wohlbekannte und mit Recht hochangesehene schwedische Erzbischof Söderblom hebt nicht bloß die außerordentliche Bedeutung dieses Evangelisten für Indien hervor, sondern sagt auch im Blick auf die abendländische Christenheit mit klugem Bedacht: „Das Hervorstechende und Merkwürdige an ihm ist nicht eine Vermählung von christlichem und indischem Geist, sondern eine Bekräftigung des echt biblischen Christentums, die in mancher Hinsicht auch uns zu erwecken und zu erleuchten vermag.“

Sundar Singh gehört keiner äußern Kirchengemeinschaft an. Obwohl in der anglikanischen Kirche getauft und von ihr nach Vollendung seiner theologischen Studien mit der Predigterlaubnis ausgestattet, verzichtete er doch auf die letztere, und somit auf die Zugehörigkeit zu dieser Sonderkirche, als man ihm verwehren wollte, auch anderswo als innerhalb des Bereichs der anglikanischen Kirche zu predigen. „Ich halte nicht viel vom Kirchentum, wohl aber vom Christentum, das für mich gleichbedeutend ist mit Jesus Christus,“ äußerte er, und pflegt auf die Frage, zu welcher Kirche er gehöre, die Antwort zu geben: „Zu keiner. Ich gehöre zu Christus, das genügt mir.“ Für einen Mann seiner Art und seiner Aufgabe wird das auch das Richtige sein, ähnlich wie seine Besitz- und Gehelosigkeit. Uebrigens läßt Sundar Singh den äußeren Kirchengemeinschaften die Bedeutung, die sie tatsächlich für die Allgemeinheit haben, und hütet sich, in ihre Rechte, etwa durch Tausche der von ihm Bekehrten, einzugreifen. Auch seinem Vater erfüllte er die Taufbitte nicht.

Die Grundlage, auf welcher sowohl das eigene Innenleben Sundar Singhs wie seine Wirksamkeit nach außen erbaut ist, ist seine persönliche Erfahrung von Christo und seine ständige Gemeinschaft mit Ihm. Wem sich Jesu geoffenbart, der kennt Ihn und bedarf keines weiteren Beweises; wo dies Erlebnis fehlt, da herrscht das Dunkel. „Als ich im Himalaja wanderte, wo ewiger Schnee und Eis liegen,“ sagt Sundar Singh, „stieß ich auf heiße Quellen und erzählte einem Freunde davon. Er wollte es nicht glauben. Ich sagte: „Komm und tauche deine Hände ins Wasser, und du wirst sehen, das ich recht habe.“ Er kam, tauchte seine Hände ins Wasser, spürte die Wärme und glaubte.“ — Freilich muß man, ehe man die beseligende Erfahrung Christi machen kann, an sich selbst und seiner Klugheit und Vortrefflichkeit verzagen, mit anderen Worten: man muß ein armer Sünder werden. Sundar Singh macht das klar an einem Magnet, der wohl das minderwertige Eisen anzieht, aber an dem viel höher geschätzten Gold und Silber keine Kraft beweisen kann. „Der, welcher sich selbst als gerecht ansieht und sich selbst genug ist in dem Glauben, keinen Erlöser zu brauchen, der wird sich selbst überlassen; Jesus Christus kann ihn nicht an sich ziehen.“ — Ist aber einmal das neue Leben da, dann kommen auch die guten Werke. „Sind nicht alle Religionen darin einander ähnlich, daß sie das Gute predigen?“ läßt Sundar Singh die Gegner fragen und

antwortet: „Gewiß, und doch besteht ein großer Unterschied. Die nichtchristlichen Religionen sagen: Tue so viel gute Taten, als du kannst, und du wirst schließlich selber gut werden. Das Christentum aber lehrt gerade umgekehrt: Werde selbst gut, dann wirst du das Gute tun können; denn das Gute wächst naturgemäß aus einem guten Herzen heraus. Zuerst muß sich das Herz wandeln.“ Das ist genau die Lehre Luthers, obwohl Sundar Singh nie eine Zeile von dem deutschen Reformator gelesen hat.

Von Christo und der durch Ihn erschienenen Gnade zu zeugen, betrachtet Sundar Singh als seine heilige und herrliche Pflicht. Der Herr, der ihm erschien und der in ihm lebt, hat es ihm aufgetragen. „Welch ein Vorzug, Dein Zeuge zu sein,“ ruft er aus, „Zeuge des lebendigen Christus! Das ist ein Vorrecht, das nicht einmal den Engeln gegeben ist; denn sie können nicht Zeugnis ablegen von seiner Gewalt als Erlöser. Sie haben keine Heilserfahrung, weil sie nie Sünder gewesen sind.“ „Den Himmel,“ sagt er ein anderes Mal, „werden wir ewig haben; aber hier haben wir nur eine kurze Spanne Zeit, um zu dienen. Deshalb dürfen wir diese Gelegenheit nicht versäumen.“ Er fügt hinzu, daß er es nach seinem persönlichen Verlangen vorzöge, wie ein Einsiedler in Höhlen und auf Bergen zu leben. — Zweierlei frist nach seiner Meinung in vielen Fällen an der Theologie der abendländischen Kirchen und macht dann die Wortverkündigung von selber unfruchtbar: die Leugnung der Gottheit Christi und die Bibelkritik. „Die Gottheit Christi und die Erlösung sind fundamentale Dinge. Ohne das hat das Christentum keine Botschaft mehr. Es ist dann nichts mehr als eine Sittenlehre wie der Buddhismus. Man kann keine bessere sittliche Persönlichkeit finden als Buddha, und doch ist seine Seele unbefriedigt,“ bezeugt dieser Indier. Und wieder: „Ich habe den Hinduismus studiert. Ich glaube, daß, wenn wir nur Christi Kleider empfangen, Seine äußere Person, und Sein innerstes Wesen, Seine Gottheit, verwerfen, so ist diese Art Christentum nicht besser als der Hinduismus. Ihr mögt das heißen, wie ihr wollt: Rationalismus, neue Theologie oder neue Religion — es hat keinen Wert.“ Von der lähmenden Macht der Bibelkritik sagt Sundar Singh: „Ich habe junge Leute gesehen, die in dem Augenblick, da sie die Schule verließen und für Christus arbeiten sollten, ihre Begeisterung verloren hatten. „Was ist geschehen?“ fragte ich sie. Einer von ihnen antwortete im Namen von allen: „Die Insekten der Kritik und des Unglaubens haben unsere Seelen gefressen.“ Und wieder: „Viele gebildete Leute haben Zeit genug, Bücher über das Wort Gottes zu studieren, aber keine Zeit, dieses selbst zu lesen; oder aber, wenn sie es lesen, sitzen sie über demselben zu Gericht, statt sich zu bemühen, etwas daraus zu lernen. Dieses Wort will uns unsere Fehler aufdecken; wir aber kritisieren es und suchen Fehler darin. Statt des Segens empfangen wir den Fluch. Kein Wunder, daß solche Leute den Sinn Christi nicht verstehen können.“ „Die wahren theologischen Studien macht man zu den Füßen Jesu Christi.“ (Fortsetzung folgt).

Auf dem Friedhof. *

Ich hatte einen merkwürdigen Freund. Kein Sonntag durfte vergehen, an dem er nicht seinen Weg auf den Friedhof machte. Selbst, wenn er unterwegs war, mußte er den Friedhof des fremden Ortes besuchen, in dem er weilte. Was er dort erlebte, hat ihn manchmal enttäuscht. Wenn er in ein Dorf kam, dessen Friedhof völlig un gepflegt dalag, dann sagte er: „Hier ist keine Pietät und keine Dankbarkeit, und von Ewigkeitsinn wird auch nichts zu merken sein.“

Ich fragte ihn einmal, warum er immer auf den Friedhof müsse. Da sagte er mir: „Nirgends finde ich soviel Frieden und Stille wie auf dem Friedhof. Er trägt seinen Namen mit Recht; und die äußere Stille gibt mir dann Anlaß zu stillem Sinnen. Und wenn ich nun über die Gräber hinschaue und da sehe, wie reich und arm, jung und alt, Mann und Weib nebeneinander liegen, alle mit einem kleinen Erdenplätzchen als letzter Ruhestätte zufrieden, dann vergesse ich all das Rennen und Jagen, das Erlisten und Erraffen der Menschen, und denke an die große Ewigkeit, die zuletzt alles gleichmacht und erst das rechte Urteil über die Menschen an den Tag bringen wird. Und dann bitte ich still, wie ich's als Kind gelernt habe: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut!“ Dann aber wird mir das Herz licht und weit; und es ziehen hohe Gedanken durch meine Seele. Ich denke des großen Tages, da die in Christo entschlafen sind, mit ihm ins Vaterhaus ziehen, mit neuem Leibe, in neuer Herrlichkeit, jeder nach seiner Art in anderem Dichte, und alle doch eins und froh in der großen Gottesgnade, zum großen Hochzeitsmahl zu dürfen. Da wird mir erst recht sonnig in der Seele, und ich gehe gehoben und froh vom Friedhof in die bunt bewegte Welt. Ich habe Heimatluft genossen und einen Blick in die heilige Stadt getan.“

Unsere Linden. *

Als wollten sie Wache halten, so standen sie da am Dorfeingang auf beiden Seiten der Straße, unsere alten Lindenbäume. So mochten sie dem Fremden erscheinen, der durch unser Dorf zog und ein Auge hatte für die Natur mit all ihren Schönheiten. Mir aber kamen sie vor als liebe Bekannte, die mich freundlich grüßten, wenn ich am Feierabend müde zur heimatischen Hütte zurückkehrte.

Jedes Jahr, wenn der Frühling wieder einmal Herr des griesgrämigen Winters geworden war, wenn die Sonne höher stieg und mit ihren wärmenden Strahlen alles belebte, dann schwellen auch die jungen Knospen der Linden, dann wurde das braune Mäntelchen, das sie schützend umhüllte gesprengt, und die grünen Blätter kamen hervor. Jetzt versammelte sich auf dem freien Plage inmitten des Dorfes, wo der stärkste Baum stand, die Dorfjugend und spielte manches frohe Spiel miteinander. Wie in alter Zeit unsere Großväter hier Rat hielten, so besprachen wir unter der Dorflinde alles, was uns Kindern das Herz bewegte.

Bald kam der Sommer ins Land, und die Erde stand im schönsten Blütenkleide. Auf der Wiese summt das emsige Bietchen von der einen Blume zu der anderen, um den süßen Saft daraus zu naschen. Auch unsere Linden wollten nicht zurückbleiben, ihr Blütenkleid war zwar nicht bunt wie das des Apfelbaumes oder des Flieders. Aber gern hielten doch die Bienen, von dem berausenden Duft herbeigeloct, Einkehr. Hast du es denn noch nicht gehört, wie's drinnen im Gezweig surrt und summt und schwirrt! Als wir noch Kinder waren, mußten wir oft Lindenblut holen, aus dem unser Mütterchen einen heilkräftigen Tee bereitete. Wurde das Getreide auf dem Felde gelb und mahnte zur Ernte, dann war unter den Linden am Straßenrain ein schattiges Plätzchen, wo das Nachmittagsbrot gegessen wurde. Allerhand fahrendes Volk, Schaubudenbesitzer und Seiltänzer, und wie sie sich alle nannten, gaben unter der Dorflinde ihre Vorstellungen.

Dorf und Lindenbäume, sie gehören zusammen, ohne diese kann ich mir meine Heimat nicht denken, wer sollte mich denn sonst grüßen, wenn ich von der Arbeit zurückkehre?

Doch was geschah vor einigen Tagen? Von der Straße her klangen Arttschläge und weckten mich vom Schlafe auf. Eine bange Ahnung stieg in mir empor. Ich ziehe den Vorhang am Fenster zurück, und gerade der erste Lindenbaum sinkt eben zur Erde. Die übrigen, die jetzt noch so stolz dastehen, sind demselben Schicksale verfallen. Wie kahl, wie öde und traurig wird nun die Straße aussehen. Schon höre ich hier und da die Leute klagen: „Ja, es fehlt nun etwas, es war schade um die schönen Bäume.“ Aber hin ist hin. Gemeinde oder Staat werden zwar aus dem Holze einige hundert Mark lösen, wer aber bringt das Stück Heimat zurück, das mit den Bäumen verschwinden wird?

Vielleicht hast du auch einen Baum vor deinen Fenstern, ist's nun eine Linde oder ein Kastanien- oder ein Nußbaum, einerlei, er gehört zu deinem Haus. Sieh nur, wie sie sich aneinander schmiegen, als wollten sie dir zurufen: „Reiß uns nicht auseinander.“ Achte auf diese Mahnung und laß dich nicht die Laune eines Augenblicks dazu verleiten, den Baum umzuhauen, den schon dein Großvater gepflanzt hat. Die alten Bäume an der Dorfstraße, im Hausgarten, vor den Fenstern oder im Hofe, sie bilden einen Teil unserer Heimat. Darum pflanze und schütze sie, du schützt dadurch dein eigenes Heim und lernst es immer mehr lieben.

Bauern-Feierabend

Des Pflügens bin ich müde,
Der Tag war lang und heiß:
Vom süßen Wiegenliede
Bis her zum Silberreis.
Der Furchen sind so viele,
Die ich gepflüget hab,
Und bin ich nun am Ziele,
Pflüget mir das stille Grab.

Ich will zur Ruh mich legen,
Komm, Mutter, zu dem Kind,
Sing mir den Abendsegen,
Wie einst, so fromm und lind.
Noch einmal falt' die Hände:
„Breit' aus die Flügel beid.“
O, treuer Jesu, sende
Die Engel zum Geleit.

Und unter Glockenläuten
Vom Heimatkirchlein traut,
Die Nachbarn mich begleiten,
Wo dort mein Grab gebaut.
Als Weizenkorn gebettet
In Jesu Wort und Blut,
Die Seele heimgerettet:
Wie wohl der Bauer ruht.

Heinrich Naumann (in der „Dorfkirche“).

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Die Adoption fremder Kinder.

Nach § 1741 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist es Personen, die keine ehelichen Kinder haben, gestattet, solche an Kindesstatt anzunehmen. Die Gründe für dieses Verlangen sind verschiedener Art: der Verlust eigener Kinder, der Wunsch, das verödete Haus zu beleben, einen Vermögensnachfolger zu haben, den Namen fortzusetzen usw. Nicht selten werden solche Adoptionen in Uebereilung vollzogen, indem kinderlose Eltern in ein Waisenhaus gehen oder sich an eine Vermittlungsstelle wenden, um sich ein Kind auszusuchen, das hübscheste, lieblichste, das nach ihrer Ansicht am besten die Lücke ausfüllt. Oft versäumen sie dabei die wichtigste Frage, ob das in Aussicht genommene Kind die Qualitäten besitzt, die zur Erfüllung ihrer Hoffnungen führen. Man sei den Kindern von Trinkern, Dirnen und Verbrechern gegenüber besonders

vorsichtig, weil in diesen nicht selten die schlechten Anlagen der Vorfahren wiederkehren und in potenziertem Maße zum Ausbruch kommen. So folgten die bittersten Enttäuschungen, und die Kinder werden des Undanks angeklagt, während die Schuld bei den Adoptiveltern liegt, die sich eine Aufgabe annahmten, der sie nicht gewachsen waren. Schwer belastete Kinder gehören in geeignete Anstalten, deren Leiter Erfahrung besitzen, auch schwierige Erziehungsaufgaben zu lösen.

Wer adoptieren will, sehe auf Herkunft und Vorfahren des anzunehmenden Kindes und übereile vor allem nicht die gerichtliche Bindung, damit immer noch zur rechten Zeit die Rückgabe des Kindes möglich ist. Gerade in der Gegenwart ist doppelte Vorsicht am Platze, wo fast in jeder Zeitungsnummer kleine Kinder aller Art ausboten werden. Niemals sollen Leute Kinder adoptieren, denen das angenommene Kind nur ein Spielzeug oder der Gegenstand törichter Affenliebe ist. Wer aber vor hat, ein verlassenes Kind glücklich zu machen, der ziehe einen erfahrenen Anormalenfürsorger zu Rate und vergesse nicht, daß Erziehen eine schwere Kunst ist, die nur dann gelingt, wenn man die Gewißheit hat, daß der Segen von oben dabei ist.

epd.

Die deutschen evang. Landeskirchen zur Aufwertungsfrage.

Eine Eingabe des Kirchenbundes an den Reichstag.

Namens der im Kirchenbund zusammengeschlossenen 28 deutschen Landeskirchen hat der Deutsche Evang. Kirchenausschuß durch seinen Präsidenten D. Dr. Kapler an den Aufwertungsausschuß des Reichstags eine Eingabe gerichtet. Er weist darauf hin, daß die Entwertung der Vermögensanlagen in den als mündel-fischer bezeichneten öffentlichen Anleihen und Hypotheken den wirtschaftlichen Bestand der evang. Landeskirchen aufs schwerste betroffen und es bis heute unmöglich gemacht hat, die christliche Liebestätigkeit in einem auch nur einigermaßen ausreichenden Umfang auszuüben.

Aber es handle sich auch um eine elementare Forderung der Gerechtigkeit: „Die evangelischen Landeskirchen haben immer wieder auf die Lage der Erwerbsunfähigen, der Rentner und Mündel hingewiesen, welche durch die Geldentwertung nicht allein um ihr materielles Gut, sondern auch um ihr Vertrauen in die staatliche Gerechtigkeit gekommen sind. Die evangelischen Landeskirchen, welche es immer für eine vornehme Pflicht der Kirche erachtet haben, den Staatsgedanken zu festigen, beklagen die dadurch eingetretene Lockerung des Staatsgeföhls aufs tiefste“. Durch die 3. Steuernotverordnung sei das Ziel eines Ausgleichs der einander entgegenstehenden Interessen der Gläubiger und Schuldner nicht erreicht. Das evangelische Kirchenvolk erwarte um der Gerechtigkeit willen eine wesentliche Umgestaltung dieser Verordnung. „Nicht dem Spekulant, der auf die Aufwertung billig erworbener Papiere hofft, aber den in ihrem Vermögen und Vertrauen geschädigten notleidenden Bevölkerungskreisen, den Ärmsten und Pflegebedürftigsten, denen, die durch Gesetz zu dieser Vermögensanlage gezwungen waren, den Kirchen und der Inneren Mission muß geholfen werden, soweit es die Lage des Staates und der Wirtschaft nur irgend zulassen.“

Nächste rel.-päd. Arbeitsgemeinschaft: 22. April 1925, 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Kreishausaale zu Hoya. Ref.: Hauptlehrer Bießer-Bücken: „Katechismusunterricht.“

Die nächste Sitzung des Kreis Kirchenvorstandes Bilsen findet statt am Mittwoch nach Pfingsten, den 3. Juni d. Js.

Der diesjährige **Prediger-Konvent** wird voraussichtlich am 2. September gehalten werden.

Blender. Zur Wahlpredigt für unsere erledigte Pfarrstelle sind aufgefordert vom Kirchenvorstand die Pastoren Herkens in Wiegboldsbur, Sperber in Jühnde und der Predigtamtskandidat Bosse in Hannover. Sie predigen an den Sonntagen Jubilate bis Rogate. Die Wahl findet am Nachmittage des Himmelfahrtsfestes statt.

Intschede. Am Sonntag, den 19. ds. Mts., fand hier die Einführung unseres neuen Seelsorgers, Pastor Heinrich, statt.

■ **Freud' und Leid in unsern Gemeinden** ■

Ufendorf. Geboren: L. Vollm. Dietr. Engelke-Brebber, L. Vollkötner H. Burdorf-Heithülsen, L. Hausf. Friedr. Knoop-Brebber, S. Anb. Herm. Dreger-Brebber, L. Anb. Dietr. Bomhof-Ufendorf, L. Hausf. Heinr. Wandmacher = Graue. Getr.: Hausf. Johann Hocke-Graue mit Stütze Dora Haans-Berkel. Gest.: unvverehel. Haust. Marie Eschenhorst-Hardenbostel, 62 J. (begraben in Meltinghausen), Hauptlehrer a. D. Wilh. Ehlers-Ufendorf, 51 J.

Bruchhausen. Getauft: L. Musiker Bohlmann. Beerdigt: Gastwirt Kreienhop, 66 J.

Enstrup. Get.: L. Anb. W. Schröder-Hasbergen, S. Stellmacher Franz Niekenberg = Enstrup, S. Beamtenanw. Hinr. Kuhlmann-Enstrup. S. Dienstk. Fr. Horstmann = Sulingen, L. Vollk. Fr. Dannenbring-Döhhausen. Getr.: Hausf. Heinrich Ahlenstorf mit Haust. Luise Kahle, beide in Hasbergen, Dienstk. Fr. Horstmann-Sulingen mit Dienstm. Dorothee Röber = Enstrup. Begraben: Bäckermstr. Johannes Schwedhelm-Enstrup, 55 J.

Martfeld. Febr. März. Getauft: S. Hausf. Joh. Leiding-Martfeld, S. Pächter W. Schulze = Hollen, S. Brinkj. Joh. Meyer-Martfeld, L. Händler Joh. Doppermann = Kl. Borstel, S. Häusl. Herm. Meyer-Hufstedt, L. Maler Karl Thiesfeld = Martfeld, L. Mühlenbauer Joh. Meyer = Martfeld. Getraut: Hausf. August Bremer-Martfeld mit Dienstmagd Margarete Thoeren-Martfeld, Hausjohn Dietr. Wetje = Hufstedt mit Haust. Elise Froue-Dichtmannien.

Schwarme. Geb.: S. Anb. Dietr. Voigts, S. Dienstk. W. Mafemann. Gest.: Brinkj. Heinr. Blume, 71 J., Anb. Brun Böge, 52 J., Ww. U. Marg. Fellermann, 58 J.

Vilsen. Geauft: L. Vollmeier Schröder = Wöpsje. S. Mühlenbesitzer Hünte = Bruchmühlen, L. Dienstknecht Meyer = Vilsen, S. Dienstknecht Pape = Derdinghausen, S. Bahnhofswirt Meier = Süstedt, S. Telegraphenarbeiter Schumacher = Vilsen, S. Dienstk. Balke = Scholen, L. Halb. Wohlens = Rehen, L. Hausf. Reinecke-Behlmer, L. Lehrer Lambrecht = Derdinghausen, S. Häusling Wrißenberg = Derdinghausen, L. Maurer Hodde-Dichtmannien. Getraut: Hausf. Kastens-Bergen mit Haustochter Beckefeld-Scholen, Hausf. Heusmann-Vilsen mit Haust. Koldehofs-Magelsen, Schmiedemeister Tolle = Uffinghausen mit Haust. Beckefeld-Scholen. Begraben: Totgeb. Mädchen Michaelis-Süstedt, Kind Meyer-Vilsen, 18 Tage, Ehefrau Radecke-Vilsen, 45 J., Ww. Bohlmann = Derdinghausen, 85 J., Ww. Schröder-Hache, 66 J., Kind Hodde-Dichtmannien, 2 Tage, Brinkj. Heitmann-Niethausen, 62 J.

Westen. Getauft: S. Urb. Buchhop-Westen, S. Anb. R. Südecke-Westen, S. Bergmanns Lange-Hülßen, Zwillingssöhne unvverehel. Kulzinger-Hannover, S. Rötner Helberg-Donnerhorst. Getraut: Anb. Ww. Heims-Westen mit Haushälterin Stallbohm-Westen, Begraben: Urb. Mahnke = Westen, 28 J., Anb. Urban = Hülßen, 79 J., Hermann Roffing-Hülßen, 2 M., Ww. Rosenbrock, geb. Hittmeyer, Westen, 74 J., Abbauer Schütte-Westen, 73 J., Ww. Allerheiligen, geb. Feuerhufen, Westen, 55 J., Brinkj. Dittmers-Westen, 81 J.

■ **Kollekten und Liebesgaben** ■

Kollekten der Inspektion Vilsen			
Kollekte für	Soziale Arbeit	Taubstumme	Synodalfonds
Ufendorf	12,50 Mk.	18,50 Mk.	—, — Mk.
Blender	24,48 "	10,84 "	25, — "
Bruchhausen	7,50 "	9, — "	27, — "
Intschede	11,80 "	6,54 "	4,50 "
Martfeld	39,20 "	12,07 "	19, — "
Schwarme	35, — "	13, — "	12, — "
Südwalde	27, — "	5,75 "	12, — "
Vilsen	90, — "	30, — "	90, — "

Kollekte für Seemannsmission aus Blender 10,80 Mk., für Volkshochschule aus Ufendorf 14,50 Mk., für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem aus Vilsen 45 Mk., aus Bruchhausen 20 Mk. Hauskollekte für Rästorf Himmelstür aus Schwarme 141 Mk. Hausammlung Kirchengemeinde Vilsen für das Lutherhaus in Hannover 343,87 Mk., Bruchhausen 100 Mk.

Eiersammlung für Henriettenstift.
Wöpsje 237, Homfeld und Heiligenberg 269, Scholen 503, Derdinghausen 309, Engeln 243, Weseloh 115, Bergen 227, Uenzen 382 Süstedt 204, Dichtmannien 165, Vilsen 400 Stück Eier. Zusammen 3054 Stück. — Außerdem wurden in Süstedt 350 Eier für Ummund-Begepack gesammelt, wofür ebenfalls herzlich gedankt wird von den Empfängern.

An die Sammler und Sammlerinnen der 6 Kisten Eier für das Henriettenstift

Wissen und Umgegend.
Vorgestern ist die große Eierendung bei uns eingegangen, die von euch ausgeführt worden ist. Große herzliche Freude hat der reiche Ertrag derselben in unserm Hause hervorgerufen! Nun sind wir imstande, den etwa 450 Pflinglingen unseres Hauses eine besondere Osterfreude zu bereiten. Wie gern würden wir auch Euch daran teilnehmen lassen, diese Freude zu sehen, wir können es aber nur brieflich mitteilen und Euch bitten: nehmt unsern warmen Herzensdank für Eure Mühe hin und seid fest davon überzeugt, daß Gott der Herr Euch dieselbe lohnen wird.

Auch den Spendern der Eier möchten wir unsern herzlichen Dank bezeugen! Was uns bei diesem Anlaß besonders wohlgetan hat, ist die treue Liebe zu unserm Henriettenstift, die sich wie in früheren Jahren, so auch jetzt wieder kundgetan hat. Dadurch wird ein festes Band zwischen Euch und uns geknüpft, das uns und Euch reich macht, uns als die Nehmenden, Euch als die Gebenden. Wir fühlen uns durch Eure Liebe recht gestärkt und empfinden es so wohlthuend, daß wir mit unserm Werk nicht allein dastehen.

Wir haben den herzlichsten Wunsch, daß der Segen der Liebesarbeit, die Ihr getan habt, auf Euch selbst befriedigend und stärkend zurückfließen möge!

Gott der Herr schenke Gebern und Sammlern und Sammlerinnen reiche Osterfreuden!

Im Namen des Henriettenstiftes Euer G. Lohmann.

Aus dem Altersheim in Kirchrode, das dem Henriettenstifte zugehört, und auch sein Teil Eier abbekommen hat, schreibt dankend die betreffende Schwester:

Es kann im Leben nicht anders sein,
Als daß Jugend und Alter beisammen sein.
Und doch kann man oft es wieder sehn,
Daß sie einander nicht verstehen.
Den Alten ist die Jugend zu schnelle,
Und — wie es heute ist — auch zu helle.
Dagegen der Alten langsamere Schritt,
Der mit den Jungen so garnicht will mit,
Das will der stürmenden Jugend nicht passen,
Und so find die Alten sich meist überlassen.
Und gar wenn Gebrechlichkeit kommt und Beschwerden,
Dann mag es mancher erst recht nicht hören.
Und still zieht sich das Alter zurück —
Von lautem Getümmel — nach Oben den Blick.
So haben auch wir in Kirchrode gedacht,
Doch heute aber — vor Freude gelacht,
Als diese große Kiste gekommen
Und wir von Eurem Gedanken vernommen.
Und als wir öffneten — o, wie schön,
Die vielen Eier waren zu sehn.
Wer hat die geschickt? Wer war da zu sammeln?
So standen wir da vor Freude zu stammeln.
Und als wir hörten — von Vilsen her,
Das war uns fast wie eine Mär,
Daß Leute, die uns nie gesehn,
Für uns zum Eiersammeln gehn?
Und gar erst die Kinder, die Konfirmanden,
Dort dachten an uns armen Alten,
Um zu Ostern uns Freude zu machen schön.
Das konnten wir fast nicht verstehen.
Da sind ja, wir mögen nun kaum es sagen,
Doch Jugendherzen, die für uns schlagen!
Die, ob sie uns auch nicht gekannt,
Doch wohlthun durch der Liebe Band.
Wir stehen still, und horchen empor:
Karfreitagsglocken tönen ans Ohr.
Das ist es — will sagen unser Mund,
Das Kreuz ist auch solcher Liebe Grund.
Und dankbar ist unser Herz bewegt —
Das Kreuz seine Arme um Alle schlägt.
Die Liebe hat alles überwunden,
In ihr hat sich Alter und Jugend gefunden.
O Vilsener Jugend, so bleibe dabei,
Bleib dieser Liebe von Herzen treu
Und wisse — der kleinste Dienst für mich
Bringt Segen hier schon und ewiglich.
Und tiefer, herzlicher Dank sei Dein
Von uns in Kirchrode im Altersheim.

Ein Wort an meine alte Blenderische Gemeinde. *

„Gens Manns Rede is keene Rede;
Man soll sie hören alle beede.“

So lautet ein uralter deutscher Rechtsgrundsatz, der Giltigkeit behalten wird, solange man von deutschem Rechte spricht. In den beiden, vom Pastor coll. Rahm anberaumten öffentlichen Gemeindeversammlungen am 29. und 30. März hat meine Person in dem Mittelpunkt der Verhandlungen gestanden, aber jener Grundsatz ist nicht befolgt worden. Weder vorher noch nachher bin ich gehört worden; man hat sich auf ein es Mannes Rede seine feste Meinung gebildet, und das Ergebnis war, daß ein großer Teil meiner alten Gemeinde entschieden gegen mich Stellung genommen hat. Nun könnte ich zu meiner Rechtfertigung ja auch eine Gemeindeversammlung abhalten; doch das widerstrebt mir in jeder Hinsicht. Man kann da niedergeschrieben, man kann auch verprügelt werden. „Wären Sie dabei gewesen“, so sagte mir jemand, „Sie wären sicher verprügelt worden“. Nun bin ich zwar in meinem Leben noch niemals bange gewesen, aber es ist mein derzeitiger Gesundheitszustand, der eine derartige Erregung, wie sie eine öffentliche Versammlung mit sich bringen würde, nicht ertrüge. So bitte ich hier in unserm Gemeindeblatt ums Wort.

Wie war es möglich, daß von den zahlreichen Begnern, unter denen doch sicherlich viele mit Ernst Christen sein wollen, kein einziger auf den Gedanken gekommen ist, daß es die Bruderliebe erfordere, mit mir persönlich über die vorgebrachten Anschuldigungen zu sprechen, bevor sie das: „Hinweg mit diesem!“ riefen. Und man will mich ja zum 15. Mai aus der Pfarre heraus haben. Auf solche Vappalien wie die Geschichte vom Hauschlüssel und das vorgeblieh gesperzte elektrische Licht lasse ich mich nicht ein. Zu den übrigen Anklagen erkläre ich kurz folgendes:

1. Pastor Rahm wußte insofern mündlicher Verabredung, daß ich lediglich zu seiner Erleichterung vom Tage seines Dienstantritts an bis zum Jahreschluß das Schreibwerk, die statistischen Tabellen, die Kirchenbücher und das Kollektenwesen beibehalten hatte. Ich habe auf seinen Dank gerechnet, statt dessen die Beschuldigung, ich hätte ihm einen Teil der Amtsverrichtungen vorenthalten. Daß Pastor Rahm sämtliche Schriftstücke und Akten eigenhändig unterzeichnet hat, dafür ist der Superintendent Zeuge. Ich wollte und konnte nur der Schreiber des Kollaborators sein, da ich ja keine Vollmacht mehr hatte zu zeichnen.

2. Nachdem ich zu Anfang Januar sämtliches Schreibwerk an Pastor Rahm übergeben hatte, hatte ich mit seiner ausdrücklichen Zustimmung (Zeugen meine Hausgenossen) nur noch die Eintragungen in den Kirchenbüchern beibehalten, da ich ja nach einer 16-jährigen Amtstätigkeit über Namen und Personalien der Gemeinde besser Bescheid wußte als der eben erst ins Amt gekommene Pastor Rahm. Aber auch hier war ich nur Schreiber, alle Unterschriften, durch welche die Eintragungen erst rechtsgültig werden, vollzog Pastor Rahm. Kirchenbücher und sämtliche Akten standen stets zu seiner Verfügung, und er hat wiederholt Gebrauch davon gemacht.

3. Die heiligen Geräte wurden, nachdem sie nach jedem Gebrauch von meinen Hausgenossen gereinigt und gepußt waren, sofort wieder in den Kirchenschrank gebracht und waren dort dem Kollaborator jederzeit zugänglich. Der Schrank war, was wegen des hohen Metall- und Alttertumswertes der Geräte eigentlich nicht hätte der Fall sein sollen, niemals verschlossen.

4. Pastor Rahm behauptet, es sei ihm ein Schriftstück vom Schreibtisch abhanden gekommen. Es handelte sich dabei sogar um eine wichtige Geheimakte. Hätte ich sie heimlich entwendet, so wäre mir wohl, wenn die Sache zur Anzeige gebracht wäre, Gefängnisstrafe sicher gewesen. So aber handelte es sich um ein Aktenstück, das mir zur Bearbeitung übersandt war (Zeuge Superintendent Hahn). Aus einer Kirchenvorstandssitzung hatte Pastor Rahm den Inhalt kennen gelernt; auf seinen Wunsch überließ ich sie ihm weiter mit der Bedingung, daß sie an einem bestimmten Tage zur Post gegeben werden müßte. Kurz vor dem Postabgang forderte ich sie zurück. Pastor Rahm, der mir zugesagt hatte, daß er sie pünktlich befördern würde, ließ mir sagen, er sei noch nicht fertig damit. Da bin ich auf sein Zimmer gegangen und habe sie vor seinen Augen fortgenommen und befördert.

Ich bitte alle wohlwollenden Glieder der Gemeinde Blender meinen hier ausgesprochenen Worten unbedingt Glauben zu schenken; sie enthalten die reine Wahrheit. Oder habe ich jemals ein Glied der Gemeinde belogen? In der Montagsversammlung äußerte eine Frau nach der Rede des Kollaborators Rahm: „Nu koen wi mal sehn, wat wi öörn Pastor hatt hebbt!“

Mußte zu dem Zwecke erst Pastor Rahm kommen? Oder hätte man das nicht auch an meiner Lebens- und Amtsführung erkennen können, was für ein Pastor ich gewesen bin?

Pastor H. Schecker in Blender.

Nachwort Die oben erwähnte Versammlung ist von einem Unberufenen, dem außerdem jede Agitation verboten war, einberufen. Das Protokoll ist an den Kreiskirchenvorstand geschickt, aber zur Unterschrift hat keiner den Mut gehabt, sodas nicht zu erkennen,

mer an der Versammlung teilgenommen, wer sie geleitet, und wer das Schriftstück hierher eingesandt hat. Trotzdem hat der Kreiskirchenvorstand die Sache unterfucht und konnte darauf nicht anders urteilen, als daß der Kirchenvorstand bis ins Kleinste seine Pflicht getan und Pastor Schecker nichts wollte, als der Gemeinde mit Ausbietung seiner Kräfte dienen, so daß er wohl den Dank der Gemeinde verdient, der ihm auch von der Mehrzahl der Gemeindeglieder zuerkannt wird. Hahn, Superintendent.

Briefkasten.

Es wird uns geschrieben:

Lieber Votel! Als Du zum ersten Male Deinen Rundgang durch die Inspektion antrast, sagtest Du, wir wollten uns zusammen um den Tisch setzen und uns aussprechen, was das Herz bewegt. Seit 20 Jahren höre ich zu, was Du und die Anderen zu sagen haben. Darf ich auch einmal äußern, was mir schon lange durch den Kopf geht?

Da ist ein Todesfall. Schützen-, Krieger-, Sängers-, Turn- usw. Vereine veröffentlichen große Todesanzeigen und wollen „sein Andenken in Ehren halten“. (?) Dann kommt die Familie: „Ein liebes treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen“. — „Du warst so gut — — —“. Zur Beerdigung kommen 100 Kränze und 150 Beileidskarten. Ich habe nichts gegen 3—6 selbst gemachte Kränze, aber diese vom Gärtner für teures Geld bezogenen Kränze mag ich nicht. — Zum Schluß die übliche Dankagung für das zahlreiche Gesolge, die Kranzspenden und die „trostreichen Worte am Grabe.“

Jetzt ist Konfirmation. 180 Glückwunschkarten (!) 6 Dg. Taschentücher, 2 Dg. Schlipse. — — Ja, man erzählt mir, bei einer Konfirmation (nicht hier, in Kirchwehde oder Bremen, es ist ja auch egal) wären 200 Teilnehmer gewesen und — 8 Musikanten. Nun bitte ich Dich, lieber Votel, Musikanten zur Konfirmation!! — Von einem andern Fall hier am Orte wird mir erzählt: Zur Konfirmation war die gesamte Verwandtschaft der Familie erschienen. Man hatte sich einen angekimmtelt. Abends gehen 2 Brüder des Hausvaters zum Nachbar, der schon zu Bett liegt, hinteres Fenster, und fordern ihn auf, die Tür zu öffnen. Dieser weigert sich, sie sollten morgen kommen. Sie drohen, sie würden ihm die Tür einwerfen, wenn er nicht öffne, haben auch die Drohung ausgeführt und die schöne Flügeltür durch Steinwürfe zerstört resp. stark beschädigt. — Ein anderer „Festteilnehmer“ hatte so sehr gefeiert, daß er nicht mehr imstande war, bei der Heimfahrt die Pserde zu lenken; die Frau mußte es übernehmen. Zu Hause angekommen mußte sie erst die Pserde einstellen, dann die Kinder und zuletzt den Mann „abladen“.

Jedes weitere Wort ist überflüssig.

Der Reitverein Hoya hat einer Zeitungsnachricht zufolge beschlossen, künftig an jedem Sonntag vormittags seine Reitübungen stattfinden zu lassen. Wir nehmen an, daß dieses in den Stunden vor dem Gemeinde-Gottesdienst der Fall sein soll. Es wäre aber erwünscht, wenn das in solchem Falle ausdrücklich angegeben würde, damit der Verein nicht dastelt als zugleich ein Kirchenaustritts-Verein, während er doch auch, wie wir wissen, mithelfen will am Aufbau Deutschlands.

—e— Gern werden wir gelegentlich einen Artikel bringen über die Angriffe auf das Alte Testament, die von einem, aber nur kleinen Teile der Bölkischen ausgehen. Auswüchse finden sich auch bei den besten Parteien. Wir könnten uns nicht denken, daß bei uns solche Schmähungen gegen den Gott des Allen Testaments und die Heilsgeschichte schon in weiteren Kreisen laut geworden sind. Sie stammen von Delitzsch, Fritsch, Dinter usw. her. Der unerhörteste Unfimm ist es, Jesus sei ein Deutscher gewesen. Mit demselben Recht könnten ihn die Franzosen, Italiener usw. für sich reklamieren. Im übrigen begnügen wir uns heute mit den Worten des Pastors Schneller:

„Für uns Christen ist selbstverständlich maßgebend, wie Jesus zum Alten Testament gestanden hat. Für ihn war das Alte Testament die große, wenn auch noch nicht abschließende, aber sein Kommen vorbereitende, in seiner Person zur Erfüllung und Vollendung gebrachte Offenbarung Gottes. Immer wieder sagt er seinen Jüngern, daß in seiner Person erfüllt sei, was die Propheten geschrieben haben. Die Psalmen waren das Gebetbuch Jesu. Noch sterbend am Kreuz hat er den 22. Psalm durchgebetet. Die Herren Delitzsch, Fritsch, Dinter und wie sie alle heißen, können sicher sein, daß ein einziger dieser wundervollen, vom Geist des Gebets und vom Geiste Gottes erfüllten Psalmen für die Menschheit tausendmal mehr wert ist, als alles, was sie zusammengeschrieben haben. Wenn die Welt sie längst vergessen und zu den Toten gelegt haben wird, werden die Christen aller fünf Erdteile noch immer andächtig die Bücher der Propheten lesen und den Psalter beten, den Luther mit Recht „aller Heiligen Trostbüchlein“ genannt hat.“

Rätsel.

I. Ich kenn' ein schlaues Säugetier;
Und wenn ich dem an seinem langen Schwanz
Anhänge, was ein ander Tierlein ruft,
So ist ein schönes Blümelein das Ganze.

II. al ban bek da e em gen haf ka la le ma ma man
mag mor na na nas nen re rö se schrei te tar us.

Aus diesen 27 Silben stelle zusammen 9 Wörter, welche bezeichnen: 1. Sohn Josephs. 2. Ein aus der Abrahamsgeschichte bekannter Mann in Mesopotamien. 3. Dessen Schwester. 4. Himmelererscheinung, die in der Bibel öfter erwähnt wird. 5. Jüngerin Jesu. 6. Aus der Ostergeschichte bekanntes Dorf. 7. Feldhauptmann des Königs von Syrien. 8. Ein Geräusch, das Petrus zur Selbstbestimmung brachte. 9. Heilige Stätte im Gotteshause. —

Die gefundenen Wörter schreibe unter einander und schiebe sie solange hin und her, bis eine Reihe von oben nach unten ein Gnadengeschenk Jesu und die danebenstehende Reihe die kirchliche Benennung desselben ergeben. Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:
„Kreiskirchentag“.

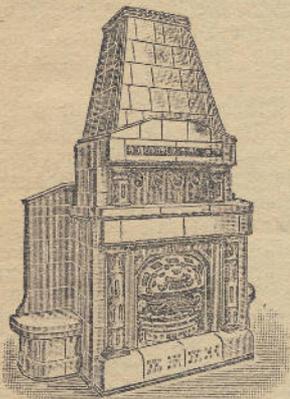
Richtige Lösungen sandten:

Friedrich, Heinrich, Otto, Anna Vorcherding Pfarrhaus Westen, Magdalene Sindram, Hermann Sindram-Einste, Emma Eickhorst-Hornfeld, Grete Worthmann-Heiligenberg.

Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen

empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rechnungen, Briefbogen, Kuverts, Vereinsdrucksachen, Prospekten, Zirkularen, Statuten, Plakaten, Formularen, Broschüren, Glückwunschkarten, Visitenkarten, Verlobungskarten, Trauerkarten.



Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Ia Meisner Kachelöfen,
Kachelherde in allen Ausführungen
transport. Kachelöfen,
Dauerbrandöfen.

Billigste Bezugsquelle für schöne weiße Wandfliesen sowie Fußbodenfliesen.

NB. Umsetzen von Kachelöfen prompt.

Oskar Becker,
Ofenbaugeschäft, Hoya a. Weser

Streichfertige Oelfarben, Fußbodenlackfarben, Pinsel und la Leinöl-Firnis
empfiehlt **C. C. Möser, Vilsen,** Fernspr. 36.

Gelbe Paketkarten

mit Firmeneindruck empfiehlt billigst
Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen.

Höchste Preise zahle für **frische Eier**

C. C. Möser, Vilsen, Fernsprecher 36.

Wer würde Konfirmierte

Mädchen

bei leichter Hausarbeit den Sommer über aufnehmen können?

Frdl. Angebote an
Pastor **Sahn,**
Aumund, Post Begepack.

Krup Pflanz-Bohnen

Henrichs Niesen mit weißen Bohnen
Zuder Butter Brech, feinste weiße
Holsteiner Zuder Perl, feinste Salat
Eisbohne, widersteht strengsten Nachfr.
Ideal Wachs, sehr zart u. dickfleischig

sämtliche Bohnen garantiert sortenecht

aus der Samenzüchterei **Ernst und von Spreckellens, Hamburg**

empfiehlt **C. C. MÖSER, VILSEN.**

Stangen Pflanzbohne

Phänomen, Riesen Zucker Brech,
dickfleisch. Schoten bis 35 Ctm.

Zuder Perl ohne Fäden

Gloria Wachs ohne Fäden



Ernst und v. Spreckellens

feld- und Garten-Sämereien

ausgezeichnet mit 168 Medaillen und Ehrenpreisen für hervorragende Erfolge empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen, Fernspr. 36.

Nachruf.

Auch wir beklagen den frühen Hingang unseres langjährigen Organisten,
Hauptlehrers a. D.

Wilhelm Ehlers

aufs Schmerzlichste. Ueber 15 Jahre hat der Verstorbene sein kirchliches Amt in Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet, bis ihn schwere Krankheit zur Niederlegung zwang. Nun hat ihn Gott der Herr von seinen Leiden erlöst. Wir aber werden sein Wirken im Dienst der Gemeinde nicht vergessen.

Der Kirchenvorstand
von **Usendorf.**